

Übungsklausur für Schüler

Heinrich von Kleist: Sonderbare Geschichte, die sich, zu meiner Zeit, in Italien zutrug

Am Hofe der Prinzessin von St. C... zu Neapel, befand sich, im Jahr 1788, als Gesellschafterin oder eigentlich als Sängerin eine junge Römerin, namens Franzeska N..., Tochter eines armen invaliden Seeoffiziers, ein schönes und geistreiches Mädchen, das die Prinzessin von St. C... wegen eines Dienstes, den ihr der Vater geleistet, von früher Jugend an, zu sich genommen und in ihrem Hause erzogen hatte. Auf einer Reise, welche die Prinzessin in die Bäder zu Messina, und von hier aus, von der Witterung und dem Gefühl einer erneuerten Gesundheit aufgemuntert, auf den Gipfel des Ätna machte, hatte das junge, unerfahrene Mädchen das Unglück, von einem Kavalier, dem Vicomte¹ von P..., einem alten Bekannten aus Paris, der sich dem Zuge anschloss, auf das abscheulichste und unverantwortlichste betrogen zu werden; dergestalt, dass ihr, wenige Monden darauf, bei ihrer Rückkehr nach Neapel, nichts übrig blieb, als sich der Prinzessin, ihrer zweiten Mutter, zu Füßen zu werfen, und ihr unter Tränen den Zustand, in dem sie sich befand, zu entdecken. Die Prinzessin, welche die junge Sünderin sehr liebte, machte ihr zwar wegen der Schande, die sie über ihren Hof gebracht hatte, die heftigsten Vorwürfe; doch da sie ewige Besserung und klösterliche Eingezogenheit und Enthaltsamkeit, für ihr ganzes künftiges Leben, angelobte, und der Gedanke, das Haus ihrer Gönnerin und Wohltäterin verlassen zu müssen, ihr gänzlich unerträglich war, so wandte sich solchen Fällen geneigte Gemüt der Prinzessin: Sie hob die Unglückliche vom Boden auf, und die Frage war nur, wie man der Schmach, die über sie hereinzubrechen drohte, vorbeugen könne? In Fällen dieser Art fehlt es den Frauen, wie bekannt, niemals an Witz² und der erforderlichen Erfindung; und wenige Tage verflossen: So ersann die Prinzessin selbst zur Ehrenrettung ihrer Freundin folgenden kleinen Roman.

Zuvörderst erhielt sie abends, in ihrem Hotel, da sie beim Spiel saß, vor den Augen mehrerer, zu einem Souper eingeladenen Gäste einen Brief: sie erbricht und überliest ihn, und indem sie sich zur Signora Franzeska wendet: „Signora“, spricht sie, „Graf Scharfeneck, der junge Deutsche, der Sie vor zwei Jahren in Rom gesehen, hält aus Venedig, wo er den Winter zubringt, um Ihre Hand an. – Da!“; setzt sie hinzu, indem sie wieder zu den Karten greift, „lesen Sie selbst: Es ist ein edler und würdiger Kavalier, vor dessen Antrag Sie sich nicht zu schämen brauchen.“ Signora Franzeska steht errötend auf; sie empfängt den Brief, überfliegt ihn, und, indem sie die Hand der Prinzessin küsst: „Gnädigste“, spricht sie: „da der Graf in diesem Schreiben erklärt, dass er Italien zu seinem Vaterlande

machen kann, so nehme ich ihn, von Ihrer Hand, als meinen Gatten an!“ – Hierauf geht das Schreiben unter Glückwünsungen von Hand zu Hand; jedermann erkundigt sich nach der Person des Freiers, den niemand kennt, und Signora Franzeska gilt, von diesem Augenblick an, für die Braut des Grafen Scharfeneck. Darauf, an dem zur Ankunft des Bräutigams bestimmten Tage, an welchem nach seinem Wunsche auch sogleich die Hochzeit sein soll, fährt ein Reisewagen mit vier Pferden vor: Es ist der Graf Scharfeneck! Die ganze Gesellschaft, die, zur Feier dieses Tages, in dem Zimmer der Prinzessin versammelt war, eilt voll Neugierde an die Fenster, man sieht ihn, jung und schön wie ein junger Gott, aussteigen – inzwischen verbreitet sich sogleich, durch einen vorangeschickten Kammerdiener, das Gerücht, dass der Graf krank sei, und in einem Nebenzimmer habe abtreten müssen. Auf diese unangenehme Meldung wendet sich die Prinzessin betreten zur Braut; und beide begeben sich nach einem kurzen Gespräch, in das Zimmer des Grafen, wohin ihnen nach Verlauf von etwa einer Stunde der Priester folgt. Inzwischen wird die Gesellschaft durch den Hauskavalier der Prinzessin zur Tafel geladen; es verbreitet sich, während sie auf das Kostbarste und Ausgesuchteste bewirtet wird, durch diesen die Nachricht, dass der junge Graf, als ein echter, deutscher Herr, weniger krank, als vielmehr nur ein Sonderling sei, der die Gesellschaft bei Festlichkeiten dieser Art nicht liebt; bis spät, um 11 Uhr in der Nacht, die Prinzessin, Signora Franzeska an der Hand, auftritt, und den versammelten Gästen mit der Äußerung, dass die Trauung bereits vollzogen sei, die Frau Gräfin von Scharfeneck vorstellt. Man erhebt sich, man erstaunt und freut sich, man jubelt und fragt: Doch alles, was man von der Prinzessin und der Gräfin erfährt, ist, dass der Graf wohlauf sei; dass er sich auch in Kurzem sämtlichen Herrschaften, die hier die Güte gehabt, sich zu versammeln, zeigen würde; dass dringende Geschäfte jedoch ihn nötigten, mit der Frühe des nächsten Morgens nach Venedig, wo ihm ein Onkel gestorben sei und er eine Erbschaft zu erheben habe, zurückzukehren. Hierauf, unter wiederholten Glückwünsungen und Umarmungen der Braut, entfernt sich die Gesellschaft; und mit dem Anbruch des Tages fährt, im Angesicht der ganzen Dienerschaft, der Graf in seinem Reisewagen mit vier Pferden wieder ab. – Sechs Wochen darauf erhalten die Prinzessin und die Gräfin, in einem schwarz versiegelten Briefe, die Nachricht, dass der Graf Scharfeneck in dem Hafen von Venedig ertrunken sei. Es heißt, dass er, nach einem scharfen Ritt, die Unbesonnenheit begangen, sich zu baden; dass ihn der Schlag auf der Stelle gerührt, und sein

105 Körper noch bis diesen Augenblick im Meere nicht
gefunden sei. – Alles, was zu dem Hause der Prinzes-
sin gehört, versammelt sich, auf diese schreckliche
Post, zur Teilnahme und Kondolation³; die Prinzessin
zeigt den unseligen Brief, die Gräfin, die ohne Be-
wusstsein in ihren Armen liegt, jammert und ist un-
110 tröstlich –; hat jedoch nach einigen Tagen Kraft ge-
nug, nach Venedig abzureisen, um die ihr dort zuge-
fallene Erbschaft in Besitz zu nehmen. – Kurz, nach
Verfluss von ungefähr neun Monaten (denn so lange
115 dauerte der Prozess) kehrt sie zurück; und zeigt einen
allerliebsten kleinen Grafen Scharfeneck, mit welchem
sie der Himmel daselbst gesegnet hatte. Ein Deut-
scher, der eine große genealogische Kenntnis⁴ seines
Vaterlands hatte, entdeckte das Geheimnis, das dieser
120 Intrige zum Grunde lag, und schickte dem jungen Gra-

fen, in einer zierlichen Handzeichnung, sein Wappen
zu, welches die Ecke einer Bank⁵ darstellte, unter wel-
cher ein Kind lag. Die Dame hielt sich gleichwohl, un-
ter dem Namen einer Gräfin Scharfeneck, noch mehre-
125 re Jahre in Neapel auf; bis der Vicomte von P..., im
Jahr 1793, zum zweiten Male nach Italien kam, und
sich, auf Veranlassung der Prinzessin, entschloss, sie
zu heiraten. – Im Jahr 1802 kehrten beide nach Frank-
reich zurück.

¹ Französischer Adelstitel.

² Gewitztheit.

³ Beileidsbezeugung.

⁴ Kenntnis von Abstammungs- und Familiengeschichte
(adliger) Familien.

⁵ Redensartlich zu Bankert, Schimpfwort für uneheliches Kind,
nach der Vorstellung, dass ein Adliger ein illegitimes Kind
auf der Schlafbank der Magd zeugt.

Quelle: Heinrich von Kleist: Werke und Briefe, hrsg. v. Siegfried Streller u. a. Bd. 3, 4. Aufl. Berlin/Weimar: Aufbau 1995, S. 35–360

- 1 Fassen Sie den Text mit eigenen Worten zusammen (maximal 250 Wörter).
- 2 Die Frage nach der Gattungszugehörigkeit dieses Textes wird in der Forschung unterschiedlich beantwortet. Einige sprechen von einer Kurzgeschichte; in einer weit verbreiteten modernen Ausgabe von Kleists Werken wird sie dagegen der Abteilung „Anekdoten“ zugeordnet. Nehmen Sie begründet zu der Frage Stellung, ob der Text als Anekdote bezeichnet werden kann.
- 3 Der Kleist-Forscher Müller-Salget bezeichnet diesen Text als „komödiantisches Seitenstück zur ‚Marquise von O...‘“. Setzen Sie sich mit dieser These auseinander.